

WIE GEWOHNT...

Wer wohnt mit wem? Wohnen mit sich selbst!

Von Katharina Wernicke

Die Formen des sozialen Zusammenlebens sind vielfältig und so wohnt mal der mit dem und die mit jenem. Rein statistisch betrachtet, wohnen inzwischen aber die meisten mit sich selbst. Das mag daran liegen, dass die Statistik für Wohngemeinschaften kein Kästchen zum Ankreuzen hatte und somit auch alle Mitbewohner einer Wohngemeinschaft zu Einzelhaushalten wurden. Doch auch wenn man diese Messungenauigkeit korrigiert, ist der Trend zum Singlehaushalt in unserer modernen Gesellschaft sehr deutlich zu erkennen. Historisch gesehen, ist dieses Modell des Wohnens ein sehr neues, und es stellt sich die Frage, ob der Singlehaushalt die Verwirklichung anthropologischer Grundbedürfnisse ist?

Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Form des Zusammenlebens durch die Art der Arbeit geprägt. Der Knecht wohnte beim Bauern, der Lehrling beim Meister und die Frau beim Manne. Man wohnte zusam-

men, weil man zusammen arbeitete und nicht selten wohnte man in dem Raum, in dem auch gearbeitet wurde. Und gerade in der Zeit, in der die Arbeit fast gänzlich vom Wohnen getrennt ist, wird unser Bedürfnis nach viel Raum immer größer.

In den ersten Lebensjahren wird von den Kindern das dichte Zusammenleben mit Eltern und Geschwistern als sehr angenehm empfunden. Mitten drin und dabei zu sein, vermittelt Sicherheit und Schutz. Spätestens mit der Pubertät können nicht genug Türen zwischen den Eltern oder Geschwistern sein, die der Spross geräuschvoll ins Schloss schmeißen kann. Wenn alles gut läuft, folgt dieser Phase ein stillere. Eltern oder ein Elternteil stört das ruhig vor sich hinwohnen ihrer Sprösslinge zwar oft mit genervten Aufrufen wie „Räum endlich dein Zimmer auf“ oder „Lass nicht immer die Dreckwäsche im Bad herumliegen“, aber im Großen und Ganzen kann man es miteinander

aushalten, bis die immer länger werdende Ausbildungszeit der Kinder abgeschlossen ist. Dann sollten sie aus dem Haus und egal, wie oder mit wem sie dann wohnen, ihren Dreck alleine wegmachen.

Aufatmen der Eltern

Endlich wieder unter sich. Die Eltern wohnen dann zwar üppig aber durchaus zufrieden in einem viel zu großen Haus oder einer Wohnung. Der freie Platz auf dem Badezimmerregal, den die Tochter oder der Sohn beim Auszug hinterlassen, ist schnell wieder aufgefüllt und das leere Kinderzimmer zum Arbeits- oder Gästezimmer umgestaltet. Später, wenn die Bewirtschaftung der Wohnfläche zur Belastung wird, schaut man sich gemeinsam vielleicht nach einer angemessenen Stadtwohnung um.

Sollten die Eltern aber inzwischen keinen gemeinsamen Haushalt mehr führen, was – rein statistisch – sehr wahrscheinlich ist, wird ein Elternteil alleiniger Nutzer oder Nutzerin der gesamten Wohnung. Man kann sich schön einrichten und keiner macht mehr Unordnung, außer natürlich man selbst. Und weil das Leben da draußen so anstrengend ist, reicht uns die Anwesenheit einer geschmeidigen Katze, ansonsten genießen wir die Ruhe, den vielen Platz und die Ungestörtheit im Badezimmer.

Vielleicht aber teilen wir inzwischen mit einem neuen Partner Tisch und Bett, Waschbecken und Wäschekorb. Da aber auch diese Beziehungen – rein statistisch – nicht dauerhaften Bestand haben, heißt es für einen von beiden irgendwann wieder Kisten packen und neuen Kühlschrank kaufen. Für den anderen bleiben traurige, leere Fächer im Kleiderschrank und in den Bücherregalen zurück. Und weil dieses Hin- und Hergeräume ganz

WIE GEWOHNT...



schön auf's Gemüt schlägt, verharnt man spätestens nach dem dritten Ein- oder Auszug alleine in der eigenen Wohnung.

Wo mit wem

Je länger wir alleine wohnen, umso statischer werden unsere Gewohnheiten. Nach ein paar Jahren werden die ordentlich vor dem Spiegel aufgereihten Tuben und Pasten, die den Alterungsprozess aufhalten oder vertuschen sollen, unverrückbare und stille Zeugen unseres eingerosteten Lebens. Man richtet sich ein, in den eigenen vier Wänden, alles hat seine Ordnung. Die eigenen Gewohnheiten aufzugeben, Platz wieder frei zu räumen, ihn mit einem neuen Mitbewoh-

ner oder Lebensgefährten zu teilen, das scheint für viele keine leichte Angelegenheit zu sein. Alternativ wird ein Zusammenwohnen auf Zeit praktiziert. Heute bei ihr, das Wochenende bei ihm. Aber ich finde, auch das zehrt an den Nerven. Einer von beiden fühlt sich dann eben doch nicht zu Hause, eher auf Besuch. Mit besonderen Privilegien zwar, aber immer noch als Gast.

Stadtforscher gehen für die Zukunft davon aus, dass die Zahl der privaten Haushalte weiter zunehmen wird. Das heißt, es wird immer weniger Personen pro Haushalt und damit immer mehr Wohnraumbedarf pro Person geben. Aber, so die Stadtforscher, Voraussetzung für die weitere Verbreitung üppig bemessener Single-

haushalte ist ein weiterhin steigender Wohlstand. Na, das hat sich für die nächsten Jahre ja erst mal erledigt. Ich glaube, es ist keine so schlaue Strategie, in deutschen Großstädten überwiegend in den Bau von Zweizimmerwohnungen für gut verdienende Alleinlebende zu investieren, wenn angesichts einer schwierigen Wirtschaftslage die Leute eher wieder enger zusammenrücken müssen.

Die Realität zeigt, dass die soziale Einheit Mutter, Vater, Kind(er), auf der ab den 50er Jahren die Wohnungspolitik abgestimmt war, nicht mehr funktioniert. Nur noch 10-15% der Haushalte machen diesen Typ aus. Zu verändert ist das Rollenverständnis zwischen den Geschlechtern, zu hoch die Ansprüche an Individualität und Selbstverwirklichung. Ist der Einpersonenhaushalt, der in Großstädten immerhin fast 60% der Haushalte

ausmacht, wirklich eine artgerechte Lösung?

Es wird eine immer größere Herausforderung, alternative Wohnmodelle zu entwerfen und zu bauen. Sich mit anderen Menschen auf neue Wohnformen überhaupt einzulassen ebenfalls. Denn, so der Philosoph Heidegger: „Wir vermögen nur insofern zu bauen, als wir zu wohnen fähig sind“.

Die Autorin:

Katharina Wernicke studierte an der Gesamthochschule Kassel Architektur, arbeitete als Architektin mit den Schwerpunkten Konzeptentwicklung und Entwurf im Bestand und ist seit 2002 in Wohn-, Gestaltungs- und Einrichtungsfragen beratend tätig.